

Grenzen erkunden

Grenzinfrastrukturen und die Rolle fortifizierter Grenzen im globalen Kontext

Steffen Mau, Fabian Gülzau, Kristina Korte

Einleitung

Die Feststellung, dass Grenzen immer noch eine große Rolle für die Strukturierung sozialer Zusammenhänge spielen, ist heutzutage wieder trivial geworden. Zu offensichtlich sind die politischen und sozialen Bestrebungen der territorialen Sicherung, der mitgliedschaftlichen Schließung, der Demarkation und des »Othering«. In jüngster Zeit hat die Corona-Krise uns allen vor Augen geführt, auf welch einschneidende Weise nationalstaatliche Grenzen als Trennungseinrichtungen Wirksamkeit entfalten können. Noch vor drei Jahrzehnten, insbesondere nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und in der Phase der gesteigerten globalen Vernetzung, galt es als ausgemacht, dass Grenzen durchlässiger werden, Öffnung politisch gewollt und angestrebt wird und dass zugleich die staatlichen Möglichkeiten zur effektiven Grenzkontrolle schwinden. In der »postnationalen Konstellation« (Habermas 1998), so wurde angenommen, löse sich die enge Kopplung von Territorialstaat, Nation und Gesellschaft zugunsten einer stärker entgrenzten Form der gesellschaftlichen Verfasstheit zunehmend auf.

So plausibel diese Beschreibung auch sei, so augenscheinlich ist es, dass die Wirkkräfte von Globalisierung und Transnationalisierung mit mächtigen Gegenbewegungen konfrontiert sind. Dabei gibt es einerseits ein anhaltendes staatliches Interesse an Kontrolle und Begrenzung von Grenzüberschreitungen, andererseits gibt es politische Strömungen, die soziale und territoriale Schließung zum Kern ihrer Programmatik gemacht haben. Es mag umstritten sein, ob wir wirklich in einem Zeitalter der neuen Fortifi-

zierung leben und Mauern das ikonische Sinnbild neuer Abgrenzungsbestrebungen darstellen, aber dass wir nicht von fortschreitenden, sich unentwegt steigernden Entgrenzungsprozessen ausgehen können, erscheint nur allzu offensichtlich. Grenzen mögen nicht in der Lage sein, die Dynamik der Globalisierung zurückzudrängen, aber sie haben in vielen Teilen der Welt neue Formen der Abschottung und der Demarkation in Szene gesetzt.

In diesem Beitrag richten wir unseren Blick auf nationalstaatliche Territorialgrenzen, also Grenzen, die durch einen Ort bestimmt sind: Die flächenmäßige Ausdehnung eines Territorialstaates findet an einer räumlich fixierten Grenze (der Grenzlinie) ihr Ende und dort, wo sie endet, beginnt ein neuer Staat. Forschungen zur Exterritorialisierung von Grenzen (Laube 2013) oder zu »shifting borders« (Shachar 2020) haben zwar aufgezeigt, dass Kontrolle räumlich diffundiert und heutzutage sowohl »vor« wie auch »hinter« der Grenze stattfinden kann, dennoch bleiben Territorialgrenzen wichtige Institutionen, weil hier besondere Zugriffsmöglichkeiten bestehen und sich Kontrolle oftmals an den Ein- und Austrittsorten in bzw. aus einem Territorium manifestiert. Hier lassen sich soziale Klassifikationsprozesse im Sinne einer räumlichen Trennung durchsetzen, Zirkulation kann effektiv unterbunden oder eben auch ermöglicht werden.

Wir interessieren uns im Folgenden nicht für Kontrollpraktiken, sondern für die Materialität der Grenze. Welche Infrastrukturen, welche Markierungen, welche Befestigungen, welche Art von Bewehrung findet sich an der Grenze? Welche Typen von physisch-materialen Grenzaufbauten finden wir und wie sind sie global verbreitet? Unsere Annäherung hat zum Ziel, ein Mapping unterschiedlicher Grenzinfrastrukturen vorzunehmen, das sichtbar macht, ob und inwieweit Grenzbauten zur Separierung von nationalstaatlichen Räumen genutzt werden. Zunächst soll in der gebotenen Kürze eine Einordnung des Zusammenhangs von Raum- und Grenzforschung gegeben werden, mithilfe derer sich unsere Analyse für weitergehende raumsoziologische Fragestellungen aufschließen lässt. Danach entwickeln wir unsere Taxonomie und liefern deskriptive Befunde im globalen Maßstab. In einem dritten Abschnitt nehmen wir vier stark fortifizierte Grenzen in den Fokus, um anhand dieser zu zeigen, welche unterschiedlichen Motive und auch Funktionen diese auf den ersten Blick sehr ähnlichen Grenzen bestimmen.

Von Räumen und Grenzen

Die These der Refiguration (Löw/Knoblauch in diesem Band) lässt sich nicht nur auf Räume beziehen, sondern ebenso auf Grenzen. Schon historisch war es so, dass Grenzerweiterung und -überschreitung wesentliche Komponenten der Ausdehnung von Herrschaftsräumen darstellten. Wer in der Lage war, Grenzen politisch, militärisch, ökonomisch oder sozial zu verschieben, konnte Räume erobern und besetzen und diese auch neu gestalten. Durch Grenzen werden Räume kontrolliert, voneinander separiert und produziert, zugleich regulieren sie Zirkulation und grenzüberschreitende Transaktionen.

So klar und zwingend hier der Zusammenhang zwischen Grenze und Raum erscheint, so wenig Berührung haben die Bereiche der Grenzforschung einerseits und Raumsoziologie andererseits. Dass die Raumforschung Grenzen kaum in ihrer Konstitution, sondern eher in ihrer Wirkung erforscht, überrascht, wenn man sich vergegenwärtigt, dass der Raum im überwiegenden Teil der Forschung als »gemacht« verstanden wird. Die Forschung hat sich von absolutistischen Raumbegriffen verabschiedet und dafür plädiert, das Handeln selbst als raumbildend anzusehen und auf Prozesse des *spacing* als Vorgang des Positionierens, Bezugnehmens und Bauens verwiesen, die eine spezifische Verkoppelung von Handeln und Struktur darstellen (Löw 2001: 158ff.). Dennoch: Spezifische Phänomene des *bordering* als Politiken und Praktiken der Grenzziehung und Grenzbildung sind hierbei nicht ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt.

Auf der anderen Seite hat die Grenzforschung ihr Arsenal an Perspektiven in den letzten Jahren beträchtlich ausgeweitet und ist von der in der politischen Geografie einstmals üblichen Vorstellung von Grenzlinien abgerückt (Anderson/O'Dowd 1999; Newman/Paasi 1998). Grenzen werden nicht mehr als gesetzt und fixiert und als unumstrittene »Machtlinie des Staates« verstanden (Eigmüller 2016). Was nunmehr interessiert, sind historisch, soziale, politische und symbolische Aufladungen und Implikationen von Grenzen, Grenzregionen bzw. -zonen, diverse Grenzpraktiken und die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um Öffnung und Schließung. So rückt das konstruktive und prozessuale Moment der Grenze stärker in den Vordergrund, also das Grenzen-Machen – das *bordering*. Zweitens hat sich ein Forschungszweig zu *border zones* oder »Grenzübereichen« herausgebildet (Rumford 2006; Yuval-Davis et al. 2019). Innerhalb dieses Zugangs wird die

Grenze nicht als Innen-Außen-Dichotomie verstanden, sondern als hybrider und ambivalenter Raum, der sich über die Grenzlinie hinweg ausdehnt.

Schließlich wird das Denken in Relationierungen betont, sodass es nicht mehr zentral um *bounded territorial units* geht, sondern um Verbindungen, Formen von Konnektivität und Grenzüberschreitungen (Paasi 2011). Nicht zuletzt ist Grenzen ja auch immer ein verbindendes und nicht nur ein abschließendes Moment eigen. Aus der Raumsoziologie selbst kommt der Vorschlag, Grenzen als Relationen zu betrachten, die Verbindungen zwischen Räumen herstellen (Löw/Weidenhaus 2017). Statt Räume als relationale Anordnungen von Menschen und sozialen Gütern zu verstehen, wird hier der Akzent auf die Verbindungen von Räumen selbst gelegt; kurz: darauf, wie Räume zusammenhängen. Grenzbauten und -ziehungen führen zur Konstitution unterschiedlicher Räume, weil sie in die Struktur von Räumen so eingreifen, dass Unterschiede markiert, Trennungen erzeugt und reproduziert und Zirkulationen ermöglicht oder begrenzt werden. Zugleich können Grenzen in Verbindung mit *power geometries* (Massey 1994: 149; vgl. auch Helbrecht/Pohl/Genz/Dobrusskin in diesem Band) gebracht werden, denn sie sind auch Institutionen für die Vermachtung und Kontrolle von Räumen.

Grenzinfrastrukturen könnten aus diesem Blickwinkel als Relaisstationen unterschiedlicher Räume verstanden werden. Wer Grenzen abschließt und kontrolliert, der greift in die Gestaltung sozialer und politischer Räume ein, erhöht den Differenzcharakter unterschiedlicher nationalgesellschaftlicher Räume. Grenzen sind raumkonstituierend, indem sie die Räume erst umschließen und Differenz herstellen, sie können aber auch eine Folge vorhandener Unterschiede zwischen benachbarten Ländern sein. Eine eindeutige Kausalrichtung ist nicht leicht bestimmbar, eher kann man von einer Ko-Determination von Grenzen und Räumen ausgehen. Für unsere Herangehensweise ist die Annahme leitend, dass »starke« Territorialgrenzen eher mit Unterschieden zwischen den benachbarten Ländern einhergehen – etwa mit Wohlstandsgefällen, unterschiedlichen politischen Systemen oder kulturellen Differenzen – bei größerer Ähnlichkeit der angrenzenden Länder die Grenzen hingegen eher schwach ausgebaut sein sollten.

Territoriale Grenzen erfassen

Im Folgenden stellen wir eine mehrstufige Grenztypologie vor, welche die physisch-materiale Infrastruktur an der territorialen Grenzlinie erfasst. Dabei geht es zunächst um die Frage, auf welche Art Grenzen global gesichert werden und welche Grenzinfrastrukturen wir mit welchen Anteilen wo finden. Im Anschluss prüfen wir, inwiefern sich ökonomische, politische und kulturelle Disparitäten auf die staatlichen Grenzregime auswirken. Diese Zusammenhänge analysieren wir sowohl mithilfe quantitativer Daten als auch unter Berücksichtigung von Fallstudien, die wir an vier stark befestigten Grenzen durchgeführt haben. Unserem Vorgehen liegt die Annahme zugrunde, dass uns die baulichen Merkmale an der Grenze Aussagen über staatliche Kontrollbemühungen ermöglichen.

Unsere Typologie basiert auf umfassenden Grenzdossiers, welche wir für alle Länder und deren Grenzen zwischen April 2018 und Oktober 2019 erstellt haben. Wir betrachten die Gesamtzahl der weltweiten Landgrenzen, die sich auf insgesamt 630 beläuft.¹ Die Grenzdossiers enthalten Informationen zur physisch-materialen Ausgestaltung der Grenzen, die über digitale Repositorien (z.B. Scopus) und Onlinerecherchen gesammelt wurden. Außerdem wurden Satellitenbilder zu georeferenzierten Grenzübergängen über die Google Maps API abgefragt. Zuletzt sind bestehende Studien herangezogen worden, um unsere Kodierung vergleichen zu können (Avdan 2019; Carter/ Poast 2017; Hassner/Wittenberg 2015; Jellissen/Gottheil 2013; Jones 2012). Jede Grenzlinie kommt dabei zweimal im Datensatz vor, da sich die Grenzinfrastrukturen über die Grenze hinweg nicht fortsetzen müssen. Ein Staat, der sich einer fortifizierten Grenze gegenüber sieht, kann entscheiden, ob er in einen Befestigungswettlauf einsteigt oder etwa an punktuellen Kontrollen festhält. Es handelt sich dementsprechend um ein dyadisches Datenformat.

1 Der Ausgangspunkt unserer Auswertung ist der Datensatz »Direct Contiguity« (Version 3.2) des Correlates of War-Projektes. Der Datensatz führt alle benachbarten Staatsgrenzen auf und erlaubt eine Unterscheidung zwischen reinen Landgrenzen und Seegrenzen. Wir fokussieren uns in der bestehenden Analyse auf Landgrenzen, welche maximal von Flüssen und Seen, die weniger als 20 Kilometer breit sind, getrennt werden. Zudem wurde die Grenzdyade zwischen Nigeria und dem Tschad ergänzt, welche aufgrund der fortgeschrittenen Aridifizierung des Tschadsees nicht mehr als vollständige Seegrenze bezeichnet werden kann. Keine Berücksichtigung finden dagegen französische Überseeterritorien, wobei dies insbesondere Französisch-Guyana betrifft.

Welche typologischen Unterscheidungen sind für unser »Grenzmapping« leitend? Wir haben einen fünfstufigen Indikator entwickelt, der unterschiedliche Abstufungen der physisch-baulichen Eigenschaften der jeweiligen Grenze abbilden kann.

Zunächst haben wir Grenzen identifiziert, an denen sich keine oder nur eine rudimentäre Infrastruktur finden lässt. Diese *Niemandslandgrenzen* befinden sich oft an Grenzübergängen, die für Staatsbeamte schwer zu erreichen sind, da sie in abgelegenen Regionen verlaufen (z.B. Urwald, Wüsten). Die Grenze bleibt sich gewissermaßen selbst überlassen, was die Entwicklung reger informeller Ökonomien jedoch nicht ausschließt.

Als *Grenzsteingrenzen* bezeichnen wir einen weiteren Grenztypus, der nur durch geringe staatliche Kontrollarchitektur gekennzeichnet ist. Hierunter fallen Grenzen, die durch bi- oder multilaterale Verträge abgebaut wurden, um etwa Warenverkehr und Personenmobilität zu erleichtern (Nita 2017). Der bekannteste Raum, der sich durch eine derartige Freizügigkeit auszeichnet, ist durch das Inkrafttreten des Schengener Abkommens in Europa entstanden.

Als Nächstes lassen sich *Kontrollortgrenzen* beschreiben, welche durch Grenzposten gekennzeichnet sind, die an spezifischen Grenzübergängen installiert werden. In Satellitenbildern finden wir hier häufig Straßen, die mehrspurig werden, um schließlich in einem Kontrollort zu enden, wo Dokumente geprüft und Zoll erhoben wird.

Staaten, die sicherstellen wollen, dass derartige Kontrollen nicht unterlaufen werden, verwenden Barrieren, um Grenzverkehr auf reguläre Grenzübergänge hinzulenken. Physische Hindernisse wie Zäune und Gräben, die solche *Barrieregrenzen* auszeichnen, erstrecken sich jedoch nicht entlang des gesamten Grenzverlaufs, sondern an neuralgischen Grenzübergängen.

Schließlich können wir *fortifizierte Grenzen* beschreiben, wo Staaten Zäune oder Mauern entlang der gesamten Grenzlinie errichtet haben, um unkontrollierte Grenzübertritte weiter zu erschweren. Im Gegensatz zu Barrieregrenzen, die sich dadurch auszeichnen, dass Hindernisse an neuralgischen Punkten installiert werden, versuchen Staaten mit fortifizierten Grenzen die Grenzlinie weitestgehend zu bewehren.

Abbildung 1 stellt die relative Verteilung der Grenztypologie auf den einzelnen Kontinenten² in einem Balkendiagramm dar. Zudem ist die globale

2 Die Grenze zwischen Papua-Neuguinea und Indonesien ist die einzige Landgrenze in Ozeanien und wurde in der vorliegenden Grafik dem asiatischen Kontinent zugerechnet.

Verteilung der Grenztypologie dargestellt. Es lässt sich zunächst festhalten, dass harte Grenzen, die in ihrer physisch-materialen Ausgestaltung durch Zäune, Mauern oder Gräben bestimmt sind, weltweit ein Fünftel aller Landgrenzen auszeichnen (20 Prozent). Diese Grenzen verteilen sich gleichmäßig zwischen Barrieregrenzen und fortifizierten Grenzen (jeweils 10 Prozent). Kontrollortgrenzen, die sich durch punktuelle Grenzkontrollen an spezifischen Grenzübergängen auszeichnen, sind mit 59 Prozent das weltweit häufigste Grenzregime. Grenzen, die lediglich durch Grenzsteine gekennzeichnet sind, um den Personen- und Warenverkehr zu erleichtern, sind an 12 Prozent der weltweiten Grenzlinien zu finden. Niemandsländergrenzen, die fernab von staatlichen Kontrollbemühungen liegen, sind mit 8 Prozent der seltenste Grenztypus.

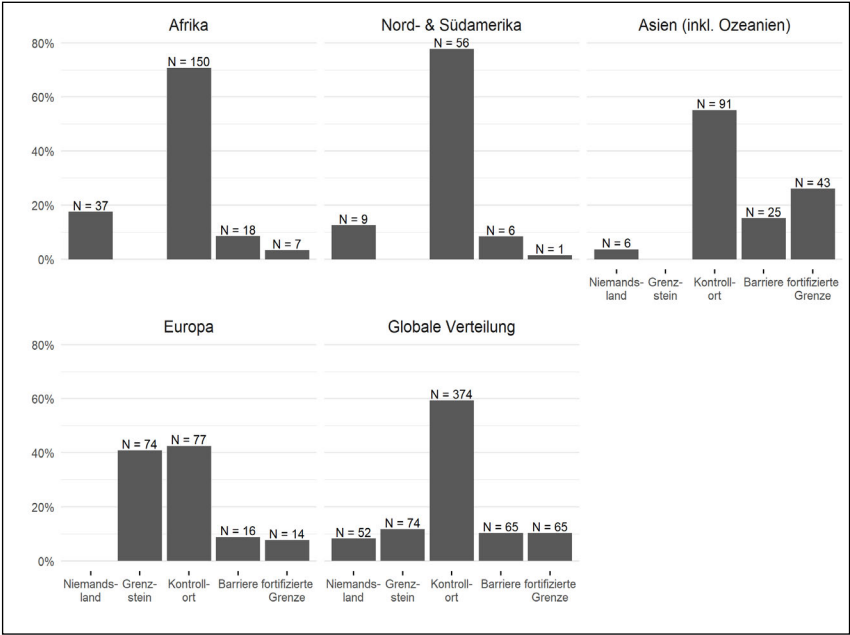


Abb. 1: Relative Verteilung der Grenzregime über Kontinente und global (in Prozent). Darstellung: Steffen Mau/Fabian Gülzau/Kristina Korte | Humboldt-Universität Berlin.

Wir können also festhalten, dass wir uns keineswegs in einer grenzfreien Welt bewegen. Institutionalisierte Mobilitätsbeschränkungen und -kontrol-

len an Grenzübergängen sind vielmehr auch in Zeiten der Globalisierung die Regel. Berücksichtigen wir nun jedoch die regionale Verteilung von harten Grenzen, zeigt sich, dass diese Hindernisse in einigen Regionen sehr viel häufiger eingesetzt werden. So sind 41 Prozent der Grenzen auf dem asiatischen Kontinent als Barrieregrenzen oder fortifizierte Grenzen zu bezeichnen. Während diese Grenztypen auch in Europa mit 17 Prozent noch häufig anzutreffen sind, sind in Afrika sowie Nord- und Südamerika nur rund ein Zehntel aller Grenzlinien als Barrieregrenzen oder fortifizierte Grenzen zu bezeichnen. Kontrollortgrenzen sind auf allen Kontinenten das häufigste Grenzarrangement, wobei es in Europa auch eine beträchtliche Anzahl von Grenzsteingrenzen gibt (41 Prozent), was sich durch den Schengen-Raum erklären lässt. Niemandslandgrenzen bündeln sich schließlich auf dem afrikanischen Kontinent (17 Prozent), wobei festzuhalten bleibt, dass Kontrollortgrenzen auch hier überwiegen (71 Prozent).

Von welchen Faktoren hängt nun ab, ob wir es mit einer fortifizierten Grenze oder einer Grenzsteingrenze zu tun haben? In der Literatur werden verschiedene Argumente vorgebracht, um zu erklären, weshalb einige Staaten ihre Grenzen befestigen, während andere auf offene Grenzen setzen. Es wird insbesondere argumentiert, dass Brüche, die an sogenannten »Diskontinuitätslinien« (Rosière/Jones 2012: 217) – etwa wo große soziale Ungleichheiten bestehen – auftreten, zu harten Grenzen führen können. Ähnlich wie tektonische Platten erzeugen diese Ungleichheiten dort Reibungen, wo sie an Grenzlinien aufeinandertreffen, was, so die These, zu politischen Konflikten oder unerwünschter Zirkulation führen kann, die durch Mauern und Zäune eingehegt werden soll. Als entscheidende Faktoren haben sich dabei ökonomische, kulturelle und politische Disparitäten herausgestellt (Anderson/O'Dowd 1999: 597; Rosière/Jones 2012).

Unterschiedliche Studien, die sich auf fortifizierte Grenzen fokussieren, konnten bestätigen, dass harte Grenzen häufig dort entstehen, wo große Wohlstandsdisparitäten bestehen (Carter/Poast 2017; Hassner/Wittenberg 2015). Dies kann als Hinweis darauf gelesen werden, dass unterschiedliche Wirtschaftsräume durch starke Grenzen voneinander abgetrennt und stabilisiert werden, wobei zugleich zu fragen ist, ob nicht die selektive Durchlässigkeit genutzt wird, um diese Wohlstandsgefälle auch zu erzeugen (nicht der Abschluss), etwa indem billige Arbeitskräfte einreisen können. Untersuchungen gehen zudem davon aus, dass Demokratien ihre Grenzen seltener mit starren Barrieren versehen als autokratische Staaten, welchen eine

größere Tendenz zur Abschottung attestiert wird. Nichtsdestotrotz zeigen eindruckliche Beispiele (etwa die USA, Indien und Israel), dass etablierte Demokratien keinesfalls vor der Errichtung fortifizierter Grenzen zurückschrecken (Jones 2012). Zuletzt kommen auch kulturelle Differenzen als Erklärungsfaktoren für die Errichtung von fortifizierten Grenzen infrage. So zeigt sich, dass Staaten mit einer muslimischen Religionsmehrheit häufiger Ziel von fortifizierten Barrieren werden, wobei diese allerdings auch mehrheitlich von Staaten errichtet werden, die ebenfalls durch eine muslimische Religionsmehrheit charakterisiert sind (Hassner/Wittenberg 2015).

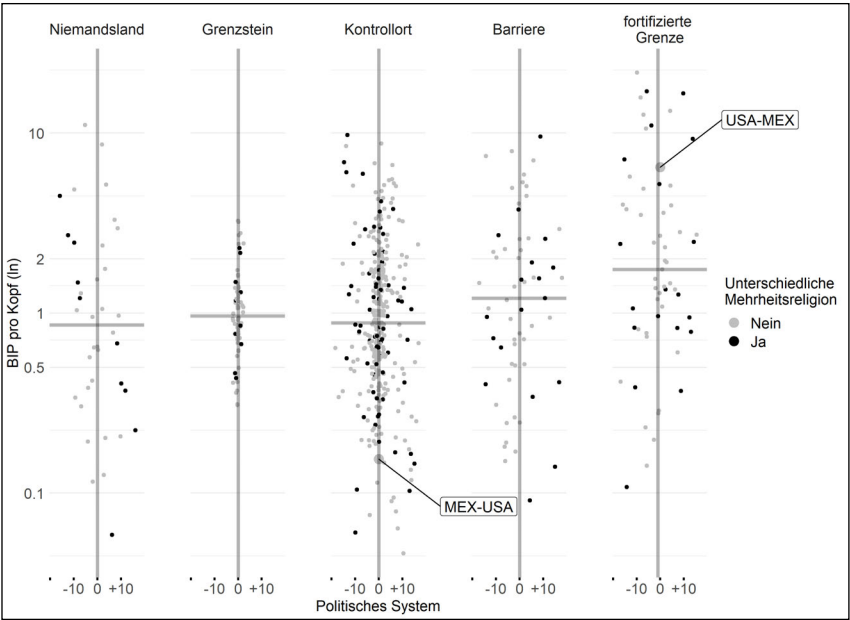


Abb. 2: Streudiagramm von BIP pro Kopf (logarithmiert) und politischem System nach Grenztypologie mit gruppenspezifischen Medianen. Darstellung: Steffen Mau/Fabian Gülzau/Kristina Korte | Humboldt-Universität Berlin.

Mithilfe der von uns erhobenen Daten können wir untersuchen, ob ökonomische, politische und kulturelle Differenzen mit den unterschiedlichen Grenztypen in Verbindung stehen. Insbesondere prüfen wir die Annahme, dass ökonomische, politische und kulturelle Ähnlichkeit (*Homophilie*) innerhalb einer Grenzdyade eher mit Grenzabbau einhergeht, während Diskon-

tinuitäten an einer Grenzlinie durch Befestigungen markiert werden (vgl. Mau/Brabandt 2011). In unserer Operationalisierung verwenden wir das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf in US-Dollar, um die ökonomische Position des Staates abzubilden (The World Bank 2019). Das politische System erfassen wir über die Variable »Polity2« des PolityIV-Projektes, welches politische Regime auf einer Skala von -10 (autokratisch) bis +10 (demokratisch) misst. Politische Systeme, die Skalenwerte zwischen -5 und +5 aufweisen, also sowohl autokratische als auch demokratische Elemente vereinen, werden von den Autoren als »Anokratien« bezeichnet (Marshall et al. 2019). Kulturelle Einflüsse sind sehr viel schwieriger abzubilden. Wir untersuchen hier den Einfluss von Mehrheitsreligionen (Maoz/Henderson 2013), wobei wir den Befund prüfen, ob Staaten mit unterschiedlichen Mehrheitsreligionen eher zur Errichtung von stark befestigten Grenzen neigen (Hassner/Wittenberg 2015). Alle Daten stammen aus dem Jahr 2017, wobei die Informationen zu den Mehrheitsreligionen nur für das Jahr 2010 vorliegen. Fehlende Werte wurden listenweise ausgeschlossen, sodass sich die Fallzahl auf 560 reduziert.

Abbildung 2 zeigt die ökonomischen und politischen Differenzen zwischen einem Staat, der ein spezifisches Grenzarrangement unterhält, und dem betroffenen Nachbarstaat. Die einzelnen Punkte sind zudem farblich markiert, um hervorzuheben, wenn beide Staaten sich durch unterschiedliche Religionsmehrheiten auszeichnen. Jeder Punkt stellt eine Grenze dar, die zwei Staaten teilt, sodass jede Grenze durch zwei Datenpunkte abgebildet ist, da sich Grenzarchitekturen über eine Grenze hinweg nicht fortsetzen müssen. So zeigt das Lesebeispiel der US-amerikanisch-mexikanischen Grenze, dass die USA ihre Grenze zum Nachbarland Mexiko weitgehend fortifiziert haben, während Mexiko lediglich Kontrollorte an der Grenzlinie unterhält. Es lässt sich auch ablesen, dass die USA in etwa die sechsfache Wirtschaftsleistung von Mexiko besitzen, während sich die beiden Länder hinsichtlich ihres politischen Systems und der Mehrheitsreligion nicht unterscheiden.

Die grauen Linien heben zudem die Mediane der gruppenspezifischen Differenzen im BIP pro Kopf (in US-Dollar) sowie des politischen Systems hervor. Die Werte des BIP pro Kopf sind aufgrund ihrer großen Streuung logarithmiert, wobei die y-Achse exponenzierte Werte darstellt, um eine Interpretation als Verhältnisse zu ermöglichen. In der folgenden Darstellung konzentrieren wir uns auf diese gruppenspezifischen Differenzen, stel-

len aber eingangs auch die einfachen Mittelwerte vor, welche in der Grafik nicht abgebildet sind.

Staaten, die fortifizierte Grenzen installiert haben, lassen sich im Durchschnitt als eher wohlhabend (Median: 8.879 USD), aber anokratisch bis autokratisch (Median: -3) beschreiben. Die Grafik zeigt, dass Staaten, die eine fortifizierte Grenze errichtet haben, im Median ein 75 Prozent höheres BIP pro Kopf besitzen als ihre betroffenen Nachbarstaaten. Der Wert des Politikindexes ist allerdings nur um eins reduziert, sodass die Staaten zwar durch ökonomische Ungleichheiten gekennzeichnet sind, sich aber hinsichtlich ihres politischen Systems nicht von ihren Nachbarstaaten unterscheiden. Der Anteil an Staaten, die sich durch unterschiedliche Mehrheitsreligionen auszeichnen, ist gegenüber dem globalen Durchschnitt um neun Prozentpunkte erhöht und liegt bei 32 Prozent.

Ähnlich lassen sich auch Staaten charakterisieren, die eine Barrieregrenze unterhalten. Sie sind jedoch weniger wirtschaftsstark (Median: 5.761 USD), vereinen aber mehr demokratische Elemente in ihrem Politiksystem (Median: 4). Staaten, die derartige Barrieregrenzen unterhalten, sind im Median um 21 Prozent wohlhabender als ihre betroffenen Nachbarstaaten, wobei sich die politischen Systeme nicht unterscheiden. Auch hier liegt der Anteil an Staaten, die unterschiedliche Mehrheitsreligionen haben, sieben Prozentpunkte über dem globalen Durchschnitt.

Die überwiegende Mehrheit der Staaten unterhält Kontrollortgrenzen. Dieses Grenzarrangement wird von Staaten verwendet, die im Median ein eher geringeres BIP pro Kopf (Median: 3.351 USD) besitzen, sich aber zugleich durch ein eher demokratisches Politiksystem (Median: 6) auszeichnen. Kontrollortgrenzen werden von Staaten installiert, deren BIP pro Kopf im Median 12 Prozent unter der Wirtschaftsleistung der Nachbarstaaten liegen. Hinsichtlich des politischen Systems finden sich im Median keine Unterschiede. Der Anteil an Staaten, die verschiedene Mehrheitsreligionen besitzen, liegt zwei Prozentpunkte unter dem globalen Durchschnitt von 23 Prozent.

Staaten, die keine dauerhaften Grenzkontrollen durchführen (Grenzsteingrenzen), sind durchgehend demokratisch (Median: 10) und besitzen ein hohes BIP pro Kopf (Median: 38.812 USD). Die Grafik veranschaulicht, dass sich keine großen Unterschiede weder in der Wirtschaftsleistung noch im Hinblick auf das politische System finden lassen. Der Anteil an gemischtreliösen Dyaden liegt acht Prozentpunkte unter dem globalen Durchschnitt.

Schließlich sind Staaten, die Niemandslandgrenzen besitzen, wirtschaftsschwach (Median: 1.673 USD) und mehrheitlich anokratisch (Median: 2). Ihr BIP pro Kopf liegt im Median 12 Prozent unter demjenigen ihrer Nachbarländer. Hinsichtlich ihres politischen Systems unterscheiden sie sich nicht von ihren Nachbarländern. Dyaden mit unterschiedlichen Religionsmehrheiten sind hier mit drei Prozentpunkten leicht überrepräsentiert.

Unsere Analyse hat die regionale Verteilung von Grenzinfrastrukturen erkundet und danach gefragt, welchen Einfluss ökonomische, politische und kulturelle Faktoren ausüben. Wir konnten zunächst feststellen, dass Staaten in bestimmten Regionen eine größere Neigung besitzen, Territorien durch harte Grenzen abzuschließen und zu separieren. So sind fortifizierte Grenzen, die auf weitgehende Rauntrennung abzielen, vor allem auf dem asiatischen Kontinent verbreitet. Im Gegensatz dazu finden sich auf dem afrikanischen Kontinent viele Grenzen, die als Niemandsland isoliert von staatlichen Aktivitäten sind. De-institutionalisierte Grenzen sind bisher nur innerhalb Europas und dort nur innerhalb des Schengen-Raums anzutreffen, obwohl verschiedene regionale Integrationsverbünde ähnliche Initiativen vorantreiben. Diese Initiativen scheitern in ihrer Umsetzung allerdings häufig an fehlender administrativer Kapazität oder dem Widerstand wohlhabender Mitgliedsstaaten (Nita 2017). Ein Beispiel ist die Rolle Südafrikas innerhalb der »Southern African Development Community« (SADC), welches sich als relativ wohlhabendes Land skeptisch gegenüber grenzüberschreitender Bewegungsfreiheit zeigt (Segatti 2017). Stattdessen unterhält Südafrika an den Grenzen zu Lesotho, Mosambik, Swasiland (Eswatini) und Zimbabwe, die durch starke ökonomische Ungleichgewichte gekennzeichnet sind, stacheldrahtbewehrte Zäune, während Kontrollorte zu Ländern mit einer ähnlichen Wirtschaftsleistung installiert wurden. Das Beispiel verdeutlicht auch, dass harte Grenzen eher an Diskontinuitätslinien entstehen, die sich durch wirtschaftliche Disparitäten auszeichnen. Aber auch kulturelle Unterschiede sind häufiger an Grenzen vorzufinden, die stärker befestigt sind. Hingegen haben politische Systemdifferenzen keinen Einfluss darauf, wie sich eine Grenze räumlich ausformt.

Abschottungsgrenzen: Vier fortifizierte Grenzen in der Nahbetrachtung

Im Folgenden lenken wir den Blick auf vier stark befestigte Grenzen, also auf Fälle, an denen sich Prozesse der Demarkation und Abschottung nationalstaatlicher Räume in ausgeprägter Form beobachten lassen. Unserer Annahme folgend, dass harte Territorialgrenzen mit größeren Unterschieden der angrenzenden Räume einhergehen, analysieren wir anhand der Fallstudien die Ko-Determination von Grenzen und Räumen – also die Frage, inwiefern die Fortifizierung von Grenzen auf Differenzen der angrenzenden Räume zurückgeführt werden kann und inwiefern Unterschiede durch *bordering* erst hergestellt werden. Die einzelnen Fälle, die wir einer Nahbetrachtung unterziehen, sind Ungarn-Serbien, USA-Mexiko, Algerien-Marokko und Indien-Pakistan. Die qualitative Analyse der vier Fallstudien basiert auf problemzentrierten Interviews sowie Dokumentenanalyse in den acht Ländern beiderseits der Grenzen. Auch hier nehmen wir also die Grenzdyaden in den Blick. In der vorhergehenden quantitativen Auswertung konnten wir feststellen, welche Trends sich bei den verschiedenen Grenztypen im Hinblick auf wirtschaftliche, politische und kulturelle Disparitäten der Dyaden abzeichnen. Im Ergebnis zeigte sich jedoch auch, dass innerhalb der jeweiligen Grenztypen starke Varianzen auftreten. Durch die qualitative Vertiefung eines Grenztypus – der fortifizierten Grenze – werden wir im Folgenden den Blick auf diese Varianzen lenken. So soll ein genauerer Blick darauf ermöglicht werden, wie Grenzen Räume konstituieren, welche Differenzen dadurch markiert oder verstärkt werden und in welchem Verhältnis die Räume beiderseits einer fortifizierten Grenze stehen können.

Die vier untersuchten Grenzen haben gemeinsam, dass sie materiell-physisch befestigt sind und stark kontrolliert werden, irreguläre Zirkulation wird dadurch erschwert. Hier zeigt sich das staatliche Interesse an Kontrolle und Begrenzung von Grenzüberschreitung deutlich. Gleichzeitig unterscheiden sich jedoch die Beweggründe für die Grenzbefestigung sowie deren Funktionen und Auswirkungen. Während die US-mexikanische und die ungarisch-serbische Filtergrenzen sind, welche unerwünschte Zirkulation unterbinden, erwünschte jedoch ermöglichen sollen, verhindern die algerisch-marokkanische sowie die pakistanisch-indische Grenze nahezu jede Mobilität über die Grenze hinweg – sie stellen eher Blockade- als Filtergrenzen dar.

Auch die Motivationen für die Fortifizierungen sind nicht einheitlich. Eine eindeutige Begründung für die Befestigung einer Grenze ist oft schwierig festzulegen, da sich mehrere Motive überlagern können. Die Beweggründe für eine Grenzschießung können sich im Laufe der Zeit zudem verändern und offizielle Gründe können sich von inoffiziellen unterscheiden. Dennoch zeigt der Vergleich der vier hier untersuchten Grenzen spezifische Motivlagen: In Ungarn nutzte eine populistische Regierung die sogenannte Flüchtlingskrise 2015 für die Grenzschießung und weitreichende Gesetzesänderungen. In den USA wird die Südgrenze seit Jahrzehnten immer weiter befestigt, als Gründe gelten Immigration, Drogenschmuggel, Kriminalität und aktuell auch das Wahlkampfversprechen des amtierenden US-Präsidenten Donald Trump, eine Mauer zu bauen. In Marokko und Algerien spielt der jahrzehntealte politische Konflikt um die Westsahara eine zentrale Rolle, jedoch sind auch hier Schmuggel und Migration relevant. Auch die Befestigung der pakistanisch-indischen Grenze ist auf einen politischen Konflikt zurückzuführen, die Auseinandersetzung um die Kaschmir-Region als Folge der Aufteilung des Subkontinents durch die britische Kolonialmacht. Zudem sind heute jedoch auch Schmuggel sowie Terrorismus Begründungen für die geschlossene Grenze. In den letztgenannten beiden Fällen zeigt sich, dass alte politische Konflikte schwerer wiegen können als die Nachteile, die für alle beteiligten Länder durch die Abschottung vom Nachbarn entstehen. Auch die symbolische Bedeutung der Grenzbefestigung als Abgrenzung zu einem gefährlichen »Anderen« spielt an den verschiedenen Grenzen eine Rolle. In Ungarn und den USA wird das Bild der bedrohlichen, unzivilisierten, kriminellen, meist männlichen Migranten propagiert, vor denen die Zäune und Mauern schützen sollen. Der Zaun zwischen Indien und Pakistan stellt eine Abgrenzung zum religiös »Anderen« dar. In Marokko und Algerien trennt die Grenze eher zwei verfeindete Bruderstaaten, deren Bevölkerungen einander sprachlich, kulturell, historisch und religiös sehr nah sind.

Tabelle 1 fasst einige der Charakteristika der vier Grenzen zusammen:

	Länge	Art Grenz- befesti- gung	Gründe Grenzbe- festigung	Verhält- nis der Länder	Grad der Schlie- ßung	Zirkula- tion	Zeitraum Grenzbe- festigung
DZA-MAR	1.559	Zaun (Marokko), Graben und Wall (Algerien)	Politischer Konflikt, Schmuggel, Migration	Konflikt, keine Ko- operation	Landgrenze offiziell vollständig geschlossen	Keinerlei Zirkulation erlaubt, dennoch irreguläre Migration	Seit 2014 (1957 frz. Barriere)
IND-PAK	3.190	Doppelzaun (Indien)	Territorial- konflikt, Schmuggel, Terrorismus	Konflikt, fragiler Waffenstill- stand	Landgrenze geschlossen bis auf zwei Grenzüber- gänge	Wenig Zirkulation	Seit 1980
USA-MEX	3.169	Zäune, Barrieren (USA)	Schmuggel, Migration, Kriminalität, Innenpolitik	Enge Handels-be- ziehungen	Zahlreiche Grenz- übergänge, schwer kontrollier- bar	Sehr viel Zirkulation, regulär und irregulär	Seit den 1990er-Jah- ren
UNG-SER	164	Doppelzaun (Ungarn)	Innenpolitik, Migration	Kooperativ	Geschlossen bis auf wenige Grenzüber- gänge	Reguläre Zirkulation möglich, irreguläre kaum	2015-2017

Tab. 1: Charakteristika von Abschottungsgrenzen.

Aus diesem einführenden Vergleich zeigt sich bereits die Varianz im Verhältnis von Räumen beiderseits einer fortifizierten Grenze. In den folgenden Abschnitten werden die vier Grenzen detaillierter vorgestellt, um dann abschließend auf das Verhältnis von Grenzen und Räumen zurückzukommen.

Die *ungarisch-serbische* Grenze ist mit 164 Kilometern vergleichsweise kurz, die Grenzbefestigung erstreckt sich über die gesamte Länge der Grenze. Der etwa vier Meter hohe Doppelzaun ist mit Stacheldraht und Betonfundament verstärkt, teilweise elektrisch geladen sowie mit Wärmesensoren und Kameras ausgestattet. Es gibt mehrere Grenzübergänge, die die Zirkulation von Personen und Waren ermöglichen und kontrollieren. Der Zaun wurde 2015 bis 2017 erbaut, in Reaktion auf die verstärkten Migrationsbewegungen nach Europa über die sogenannte Balkanroute (Beznec et al. 2016). In Ungarn ging die Grenzschließung mit einer extensiven »Informationskampagne« der ungarischen Regierung einher, die in rassistischer Weise vor den Gefahren von Immigration und Überfremdung warnte.

Während die ungarische Regierung als Motive für die Grenzbefestigung den Schutz vor Immigration und Terrorismus nannte, wurden in unseren Interviews vor allem innenpolitische Gründe für den Bau des Zauns genannt. In der Tat war Ungarn zwar in dem Sinne von der »Flüchtlingskrise« betroffen, dass hunderttausende Menschen das Land durchquerten, jedoch blieb der Effekt auf Ungarn dabei begrenzt, da nur ein Bruchteil dieser Menschen im Land blieb. Der enorme Aufwand der Grenzbefestigung und der mehrjährigen politischen Kampagne lässt sich somit eher durch innenpolitisches Kalkül sowie das Ziel einer stärkeren Kontrolle auch im Innern erklären (Cantat 2020; Páp/Reményi 2017). Die Grenzbefestigung hat hier eine symbolische Funktion, sie soll die bedrohte nationale Gemeinschaft vor dem gefährlichen »Anderen« schützen (Cantat 2017). Die Grenze dient als »dramatische Inszenierung« (Brown 2018: 10), die der Bevölkerung im Innern des Zauns zeigt, dass sie in Gefahr ist und von einem starken Staat geschützt werden muss.

Die Kombination aus physischer Barriere und verschärfter Gesetzgebung führte schließlich dazu, dass die Transmigration durch Ungarn stark zurückging und viele der MigrantInnen zunächst in Serbien strandeten und schließlich auf andere Länder und Routen ausweichen mussten. Bemerkenswert ist, dass Serbien zwar die Befestigung der Grenze zunächst kritisierte, der Bau des Zauns jedoch nicht zu einem dauerhaften Konflikt zwischen den beiden Nachbarländern führte. Dies lässt sich zum einen dadurch erklären, dass Serbien vergleichsweise wenig von den Folgen der Grenzschließung betroffen war, da viele der MigrantInnen in andere Länder, insbesondere nach Bosnien-Herzegowina weiterreisten und die EU zudem die Unterbringung der MigrantInnen in Serbien finanzierte; zum anderen dadurch, dass serbische BürgerInnen durch die Grenze nicht wesentlich aufgehalten wurden, sondern an den Grenzübergängen visumfrei nach Ungarn und somit in die EU einreisen konnten (mit Ausnahme von Personen aus dem Kosovo). Die Grenze ist somit eine typische Filtergrenze, die Warenverkehr sowie erwünschte Personenmobilität ermöglichen soll, unerwünschten Personen jedoch die Einreise verweigert. Zudem stellt die ungarisch-serbische Grenze die Außenbegrenzung der EU sowie des Schengen-Raums dar und ist vor diesem Hintergrund zu verstehen (Kallius 2016). Die politische und ökonomische Disparität zwischen Ungarn und Serbien schwächte sicherlich den Widerstand der serbischen Regierung gegen den Grenzzaun, jedoch war diese Disparität nicht die Ursache der Grenzbefestigung, da diese nicht gegen das Nachbarland gerichtet war.

Die Grenze zwischen den *USA und Mexiko* unterscheidet sich von der ungarisch-serbischen schon allein durch ihre Länge und geografische Beschaffenheit: Sie erstreckt sich über 3.169 Kilometer durch teils sehr unzugängliches Terrain. Die Grenze ist im Laufe mehrerer Jahrzehnte durch verschiedene US-Regierungen immer weiter befestigt worden, inzwischen ist etwa ein Drittel der Gesamtlänge mit Zäunen befestigt, vor allem in der Umgebung der urbanen Zentren. Dennoch finden ein intensiver Handel sowie Personenverkehr zwischen den beiden Ländern statt, es ist die am stärksten frequentierte Grenze der Welt (Nail 2016: 167). Als Gründe für die Befestigung der Grenze werden zum einen irreguläre Migration, zum anderen Schmuggel (insbesondere Drogen) genannt. Auch Terrorismus, Versicherheitlichung und Othering spielen eine Rolle: Nach den Anschlägen vom 11. September 2001 verstärkte sich die historisch gewachsene Abgrenzung von Mexiko als dem gefährlichen »Anderen« nochmals (Jones 2012). Präsident Trump hatte den Bau einer Mauer entlang der gesamten Grenze zu einem seiner wesentlichen Wahlversprechen gemacht; als Begründung nannte er Migration, Kriminalität und Terrorismus (Lamont et al. 2017; The White House 2019). Ähnlich wie in Ungarn hat auch diese (potenzielle) Mauer eine symbolische Funktion und dient dazu, die gefährliche Welt hinter der Grenze vom schützenswerten Innern abzugrenzen (Brown 2018).

Der intensive Handelsverkehr zwischen Mexiko und den USA macht beide Länder abhängig vom Austausch und einer zumindest teilweise offenen Grenze. Durch das starke Wohlstandsgefälle ist Mexiko jedoch deutlich abhängiger von den USA als umgekehrt. Das zeigte sich, als US-Präsident Trump Mexikos Regierung 2019 mit der Androhung von Strafzöllen dazu zwingen konnte, ihre Migrations- und Grenzpolitik zu verschärfen. Neben den engen Handelsbeziehungen besteht auch eine lange Geschichte der mexikanischen Arbeitsmigration in die USA. In den letzten Jahren ist die Migration von Mexiko in die USA jedoch zurückgegangen, inzwischen sind es vor allem zentralamerikanische MigrantInnen, die versuchen, über Mexiko in die USA zu gelangen. Mexiko ist somit von einem Herkunftsland der Migration auch zu einem Transit- und Aufnahmeland geworden.

Die US-mexikanische Grenze gilt als kaum vollständig kontrollierbar. Die Grenzbefestigungen zwingen MigrantInnen jedoch zu lebensgefährlichen Routen durch die Wüste. Für den Drogenschmuggel ist die Grenzbefestigung weniger relevant, da Drogen größtenteils über die offiziellen Grenzübergänge geschmuggelt werden (Vernon/Zimmermann 2019). Auch

diese Grenzübergänge sind allerdings mit der aktuellen Infrastruktur nicht vollständig kontrollierbar. Wie auch die ungarisch-serbische Grenze ist die Grenze zwischen den USA und Mexiko eine Filtergrenze, jedoch ist die Filter- und Kontrollfunktion hier schwieriger umzusetzen. Auch diese Grenze bestätigt die These der ökonomischen Disparität, im Unterschied zu Ungarn richtet sich die Grenzbefestigung hier aber stärker (auch) gegen das Nachbarland.

Die *algerisch-marokkanische* Grenze ist mit 1.559 Kilometern ebenfalls lang. Die Grenze ist seit 1994 offiziell geschlossen, Auslöser dafür war ein terroristischer Anschlag in Marrakesch. Beide Seiten haben seitdem Teile der Grenze mit Zäunen und Gräben befestigt. Im Unterschied zu den beiden bereits beschriebenen Grenzen gibt es auf der gesamten Grenze keinen offenen Grenzübergang, das (legale) Überqueren der Grenze ist auf dem Landweg nicht möglich.

Die vollständige Schließung der Grenze ist auf politische Spannungen zurückzuführen, das Verhältnis zwischen beiden Ländern ist seit Jahrzehnten von Konkurrenz und Rivalität geprägt (de Larramendi 2018). Insbesondere spielt der Konflikt um die Westsahara eine wichtige Rolle. Während Marokko die Westsahara als Teil des marokkanischen Territoriums betrachtet, unterstützt Algerien deren Unabhängigkeit. Zudem gibt es auch über den Verlauf der Grenze zwischen Algerien und Marokko keine endgültige Einigkeit. Der Grenzverlauf wurde während der Kolonialzeit von der französischen Besatzungsmacht festgelegt und von marokkanischer Seite nicht akzeptiert, beide Länder führten zwei Kriege darum (Stora 2003).

Neben diesen historischen Entwicklungen gibt es weitere Gründe für die fortdauernde Schließung der Grenze. In Algerien werden Benzin sowie Lebensmittel so stark subventioniert, dass dies zu einem intensiven Schmuggel nach Marokko führt. Über lange Zeit war dieser Schmuggel eine wichtige Einnahmequelle der grenznahen Bevölkerung. Gleichzeitig werden Drogen von Marokko nach Algerien geschmuggelt. Die Grenze ist zudem eine wichtige Etappe auf der Migrationsroute von Afrika in Richtung Europa. Während Algerien nach wie vor ein Transitland auf dieser Route ist, wird Marokko aufgrund der immer stärker kontrollierten EU-Außengrenze mehr und mehr auch zum Immigrationsland (de Haas 2014). Trotz der Befestigung der algerisch-marokkanischen Grenze wird diese weiterhin von MigrantInnen überquert, jedoch unter größeren Gefahren.

Eine Besonderheit der algerisch-marokkanischen Grenze ist, dass sie zwei Länder voneinander abgrenzt, die sprachlich, kulturell, religiös und historisch sehr viele Gemeinsamkeiten haben (Stora 2003). Zwar ist es möglich, auf dem Luftweg von einem Land ins andere zu reisen, jedoch ist dieser Umweg über die Hauptstädte für die Grenzbevölkerung kaum praktikabel. So ist diese Bevölkerung nicht nur wirtschaftlich, sondern auch sozial von der Grenzschließung getroffen, Familien und soziale Zusammenhänge werden durch die Grenze getrennt. Hier operiert die Grenze nicht als Filter, sondern als eine Blockade, die soziale und wirtschaftliche Praktiken im Grenzraum durchschneidet. Die marokkanische Regierung hat zwischenzeitlich eine Öffnung der Grenze befürwortet, jedoch sind die Bedingungen dafür unklar. Für Algerien bleibt die geschlossene Grenze ein wichtiges Druckmittel im Konflikt um die Westsahara (Zoubir 2012). Hier ist die Grenzbefestigung also weniger auf klare Disparitäten zwischen den Nachbarländern zurückzuführen als vielmehr auf einen komplexen und langandauernden Konflikt.

Pakistan und Indien trennt eine 3.190 Kilometer lange Grenze. Der nördliche Abschnitt verläuft durch das Kaschmir-Gebiet, dieser Teil ist keine anerkannte Grenze, sondern lediglich der Status quo der aktuellen Gebietskontrolle, die sogenannte *Line of Control*. Da beide Länder Anspruch auf Kaschmir erheben, ist der Grenzverlauf ungeklärt und die *Line of Control* stellt die Waffenstillstandslinie der Kämpfe um das Gebiet dar. Der anerkannte Teil der Grenze, die *International Border*, ist von indischer Seite mit einem 1.926 Kilometer langen Zaun befestigt, auf der gesamten Grenze gibt es nur zwei Grenzübergänge. Zeitweise gab es Bestrebungen, die *Line of Control* in Kaschmir für die lokale Bevölkerung durch mehrere Grenzübergänge zu öffnen (Singh 2013).

Der Kaschmir-Konflikt geht auf die Zeit der britischen Kolonialherrschaft zurück. Großbritannien legte 1947 zum Ende seiner Kolonialherrschaft auf dem indischen Subkontinent die Grenze zwischen Indien und Pakistan fest, hauptsächlich nach religiösen Kriterien. In Zusammenhang damit kam es zu umfangreichen Umsiedlungen, welche religiös einheitliche Bevölkerungen auf beiden Seiten der Grenze schaffen sollten. Sowohl die pakistanische als auch die indische Regierung beanspruchten daraufhin Kaschmir, der Konflikt darum dauert bis heute an. Religion ist ein wichtiger Aspekt des Konfliktes: Die einst nach religiösen Kriterien definierte Grenze bleibt verhärtet, in Pakistan ist der Islam Staatsreligion und in Indien wer-

den Muslime mehr und mehr diskriminiert (Reece Jones 2009 beschreibt diesen Prozess in Bezug auf die ebenfalls religiös definierte Grenze zwischen Indien und Bangladesch).

Neben dem Konflikt um den Grenzverlauf spielen auch Schmuggel und Terrorismus eine Rolle, sowohl in Pakistan als auch in Indien sind zahlreiche terroristische Gruppen aktiv. Zudem hat die Grenze eine symbolische Funktion: Am Grenzübergang Wagah-Attari findet seit Jahrzehnten jeden Abend eine gemeinsame Grenzschießungszeremonie der pakistanischen und indischen Sicherheitskräfte statt, die auf beiden Seiten von Publikum bejubelt wird. In einem ständigen Prozess des *bordering* wird hier die Grenzziehung auf zugleich konfrontative und kooperative Weise zelebriert.

An den beschriebenen vier Grenzen lassen sich beispielhaft sehr unterschiedliche Motive und Beweggründe sowie Funktionen und Effekte von Grenzbefestigungen feststellen. Die Gründe reichen von Territorialkonflikten über die Abwehr von Migration und Schmuggel bis hin zum innenpolitischen Machterhalt. Es zeigt sich auch, dass eine Grenzbefestigung verschiedene Funktionen gleichzeitig erfüllen kann und diese Funktionen sich mit der Zeit ändern können, während die physische Erscheinung der Grenze unverändert bleibt. Der Vergleich der vier Fälle zeigt zudem, dass trotz ähnlicher Fortifizierungsbestrebungen die tatsächliche Kontrolle über die Grenze sehr unterschiedlich ausfallen kann. Und schließlich kann auch das Verhältnis der Länder auf beiden Seiten einer fortifizierten Grenze sehr verschieden aussehen, von Kriegsdrohungen bis hin zu freundschaftlicher Kooperation. Auch der Blick auf das Verhältnis von Differenz und Grenzbefestigung zeigt ein komplexes Bild: Die Grenze zwischen den USA und Mexiko prägt ein sehr starkes Wohlstandsgefälle. Zwischen Ungarn und Serbien erleichtert die ökonomische und politische Disparität die Abgrenzung, die Ursachen sind jedoch differenzierter. Die Grenze zwischen Algerien und Marokko trennt zwei Länder trotz vieler Gemeinsamkeiten. Und in Indien und Pakistan wurde die religiöse Trennung durch die Grenzziehung erst geschaffen oder zumindest verstärkt. Während also in manchen Fällen bereits vorhandene Unterschiede die Grenzziehung determinieren, wird in anderen Fällen Differenz durch *bordering* hergestellt – Räume konstituieren Grenzen ebenso wie umgekehrt Grenzen Räume verändern.

Fazit

Durch den Aufbau physisch-materialer Grenzinfrastrukturen greifen Staaten in Räume ein, um diese zu separieren, zu kontrollieren, aber auch in Verbindung zu setzen. Wir haben diese Materialität der Grenze als Ausgangspunkt genommen, um systematisch zu erfassen, welche Grenztypen sich auf globaler Ebene finden lassen. Dabei sind wir davon ausgegangen, dass harte Grenzen eher dort eingesetzt werden, wo große ökonomische, politische und kulturelle Diskontinuitäten bestehen. In einem weiteren Schritt haben wir vier Abschottungsgrenzen in qualitativen Fallstudien vorgestellt, um Informationen über die Beweggründe und Funktionen, die solche Grenzbauten motivieren, zu erhalten.

Zunächst lässt sich festhalten, dass Globalisierung keineswegs mit einem Bedeutungsverlust oder gar Wegfall von Grenzkontrollen einhergeht. Unsere Analyse zeigt, dass der Großteil von Staaten weiterhin auf Kontrollen an Grenzübergängen setzt. Grenzabbau mag in einigen Regionen zur Herausbildung transnationaler Räume geführt haben, ein globaler Trend ist es nicht. Im Gegenteil: Inzwischen ist ein Fünftel aller Landgrenzen mit Zäunen, Mauern oder Gräben verstärkt. Im globalen Vergleich zeigt sich, dass harte Grenzen vor allem in Europa und Asien eingesetzt werden, wobei es vor allem ökonomische Disparitäten sind, die wohlhabendere Länder dazu bewegen, ihre Grenzen zu verstärken. Aber auch kulturelle Unterschiede haben einen Einfluss auf die Grenzgestaltung. Politische Systemdifferenzen hingegen scheinen keinen starken Effekt auf Grenzarrangements zu haben.

Die Nahbetrachtung von Ländern, die sich an einer fortifizierten Grenze treffen, zeigt, dass unterschiedliche Motivlagen zu befestigten Filter- oder Abschottungsgrenzen führen können. Zwar sind unerwünschte Migration und Sicherheitsbedenken (Schmuggel, Terrorismus) häufig genannte Beweggründe, die Grenzbefestigungen motivieren können, aber auch innenpolitisches Kalkül, religiöse Differenzen, politische Konflikte und das Erbe der Kolonialgeschichte können als Treiber verstanden werden. Nicht zuletzt lässt sich vermuten, dass befestigte Grenzen eine Beharrlichkeit entwickeln, die einen späteren Grenzabbau erschwert, wobei sich die Motive, die einst eine Grenzbefestigung auslösten, durchaus ändern können.

Abschließend lässt sich festhalten, dass es Anknüpfungspunkte zwischen Grenz- und Raumsoziologie gibt, die wir hier aufgegriffen haben. Grenzen haben sich multipliziert und ausgebreitet, sodass es inzwischen

eine Vielzahl von Orten gibt, an denen (Grenz-)Kontrolle ausgeübt wird. Nichtsdestotrotz zeigen Staaten ein kontinuierliches Interesse an Grenzsicherung und -kontrollen entlang territorialer Grenzlinien. Grenzen bleiben demnach als Relaisstationen, die Räume abschotten aber auch verbinden können, auch am Ende der Globalisierung und Entgrenzung widerständige Institution. Eine Refiguration von Grenzen findet zwar nur noch selten über eine räumliche und gewaltsame Ausdehnung von Staaten statt, dennoch greifen Staaten durch Grenzinstallationen in vielfältiger Weise in Räume ein, um Zirkulationen zu verhindern oder zu regulieren. In weitergehenden Untersuchungen sollte diese Ko-Determination zwischen Grenzarrangements und Zirkulation stärker in den Blick der Raum- und Grenzsoziologie genommen werden.

Literatur

- Anderson, James/O'Dowd, Liam (1999): Borders, Border Regions and Territoriality: Contradictory Meanings, Changing Significance. In: *Regional Studies*, Jg. 33, Nr. 7, S. 593-603.
- Avdan, Nazli (2019): *Visas and Walls. Border Security in the Age of Terrorism*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Beznec, Barbara/Speer, Marc/Stojić Mitrović, Marta (2016): Governing the Balkan Route: Maceonia, Serbia and the European Border Regime. In: *Research Paper Series of Rosa Luxemburg Stiftung Southeast Europe*, Nr. 5, S. 1-112.
- Brown, Wendy (2018): *Mauern. Die neue Abschottung und der Niedergang der Souveränität*. Berlin: Suhrkamp.
- Cantat, Céline (2017): The Hungarian Border Spectacle: Migration, Repression and Solidarity in two Hungarian Border Cities. In: *CPS Working Paper Series*, Jg. 2017, Nr. 3, S. 1-19.
- Cantat, Céline (2020): Governing Migrants and Refugees in Hungary: Politics of Spectacle, Negligence and Solidarity in a Securitising State. In: Hinger, Sophie/Schweitzer, Reinhard (Hg.): *Politics of (Dis)Integration*, Cham: Springer, S. 183-199.
- Carter, David B./Poast, Paul (2017): Why Do States Build Walls? Political Economy, Security, and Border Stability. In: *Journal of Conflict Resolution*, Jg. 61, Nr. 2, S. 239-270.

- de Haas, Hein (2014): Morocco: Setting the Stage for Becoming a Migration Transition Country? In: *Migration Information Source*, Jg. 2014. Online unter: <https://www.migrationpolicy.org/article/morocco-setting-stage-becoming-migration-transition-country> (zuletzt aufgerufen: 25. Mai 2020).
- de Larramendi, Miguel Hernando (2018): Doomed Regionalism in a Redrawn Maghreb? The Changing Shape of the Rivalry between Algeria and Morocco in the Post-2011 Era. In: *The Journal of North African Studies*, Jg. 24, Nr. 3, S. 506-531.
- Eigmüller, Monika (2016): Der duale Charakter der Grenze. In: Eigmüller, Monika/Vobruba, Georg (Hg.): *Grenzsoziologie: Die politische Strukturierung des Raumes*. Wiesbaden: Springer, S. 49-68.
- Habermas, Jürgen (1998): *Die postnationale Konstellation. Politische Essays*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hassner, Ron E./Wittenberg, Jason (2015): Barriers to Entry. Who Builds Fortified Boundaries and Why? In: *International Security*, Jg. 40, Nr. 1, S. 157-190.
- Jellissen, Susan M./Gottheil, Fred M. (2013): On the Utility of Security Fences Along International Borders. In: *Defense & Security Analysis*, Jg. 29, Nr. 4, S. 266-279.
- Jones, Reece (2009): Geopolitical Boundary Narratives, the Global War on Terror and Border Fencing in India. In: *Transactions of the Institute of British Geographers*, Jg. 34, Nr. 3, S. 290-304.
- Jones, Reece (2012): *Border walls: Security and the War on Terror in the United States, India, and Israel*. London: Zed Books Ltd.
- Kallius, Annastiina (2016): Rupture and Continuity: Positioning Hungarian Border Policy in the European Union. In: *Intersections*, Jg. 2, Nr. 4, S. 134-151.
- Lamont, Michèle/Park, Bo Yun/Ayala-Hurtado, Elena (2017): Trump's Electoral Speeches and his Appeal to the American White Working Class. In: *The British Journal of Sociology*, Jg. 68, Nr. S1, S. 153-180.
- Laube, Lena (2013): *Grenzkontrollen jenseits nationaler Territorien. Die Steuerung globaler Mobilität durch liberale Staaten*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Löw, Martina (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Löw, Martina/Weidenhaus, Gunter (2017): Borders that Relate: Conceptualizing Boundaries in Relational Space. In: *Current Sociology Monograph*, Jg. 65, Nr. 4, S. 553-570.

- Maoz, Zeev/Henderson, Errol A. (2013): The World Religion Dataset, 1945-2010. Logic, Estimates, and Trends. In: *International Interactions*, Jg. 39, Nr. 3, S. 265-291.
- Marshall, Monty G./Gurr, Ted Robert/Jaggers, Keith (2019): *Polity IV Project. Political Regime Characteristics and Transitions, 1800-2018*. Center for Systemic Peace. Online unter www.systemicpeace.org/inscr/p4manualv2018.pdf (zuletzt aufgerufen: 25. Mai 2020).
- Massey, Doreen (1994): *Space, Place, and Gender*. Chicago: University of Minnesota Press.
- Mau, Steffen/Brabandt, Heike (2011): Visumpolitik und die Regulierung globaler Mobilität: Ein Vergleich dreier OECD Länder. In: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 40, Nr. 1, S. 3-23.
- Nail, Thomas (2016): *Theory of the Border*. Oxford: Oxford University Press.
- Newman, David/Paasi, Anssi (1998): Fences and Neighbours in the Postmodern World: Boundary Narratives in Political Geography. In: *Progress in Human Geography*, Jg. 22, Nr. 2, S. 186-207.
- Nita, Sonja (2017): Free Movement of People Within Regional Integration Processes: A Comparative Perspective. In: Nita, Sonja/Pécoud, Antoine/De Lombaerde, Philippe/De Guchteneire, Paul/Neyts, Kate/Gartland, Joshua (Hg.): *Migration, Free Movement and Regional Integration*. Paris: UNESCO, S. 3-44.
- Paasi, Anssi (2011): Borders, Theory, and the Challenge of Relational Thinking. In: *Political Geography*, Jg. 30, Nr. 2, S. 62-63.
- Páp, Nobert/Reményi, Péter (2017): Re-bordering of the Hungarian South: Geopolitics of the Hungarian border fence. In: *Hungarian Geographical Bulletin*, Jg. 66, Nr. 3, S. 235-250.
- Rosière, Stéphane/Jones, Reece (2012): Teichopolitics: Re-considering Globalisation Through the Role of Walls and Fences. In: *Geopolitics*, Jg. 17, Nr. 1, S. 217-234.
- Rumford, Chris (2006): Theorizing Borders. In: *European Journal of Social Theory*, Jg. 9, Nr. 2, S. 155-169.
- Segatti, Aurelia (2017): The Southern African Development Community: A Walk Away From the Free Movement of Persons? In: Nita, Sonja/Pécoud, Antoine/De Lombaerde, Philippe/De Guchteneire, Paul/Neyts, Kate/Gartland, Joshua (Hg.): *Migration, Free Movement and Regional Integration*. Paris: UNESCO, S. 47-70.

- Shachar, Ayelet (2020): *The Shifting Border: Legal Cartographies of Migration and Mobility*. Manchester: Manchester University Press.
- Singh, Priyanka (2013): Prospects of Travel and Trade Across the India-Pakistan Line of Control (LoC). In: *International Studies*, Jg. 50, Nr. 1-2, S. 71-91.
- Stora, Benjamin (2003): Algeria/Morocco: the Passions of the Past. Representations of the Nation that Unite and Divide. In: *The Journal of North African Studies*, Jg. 8, Nr. 1, S. 14-34.
- The White House (2019): *President Donald J. Trump's Address to the Nation on the Crisis at the Border*. Online unter: <https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/president-donald-j-trumps-address-nation-crisis-border/> (zuletzt aufgerufen: 25. Mai 2020).
- The World Bank (2019): GDP per Capita (current US\$). Online unter: <https://data.worldbank.org/indicator/ny.gdp.pcap.cd> (zuletzt aufgerufen: 25. Mai 2020).
- Vernon, Victoria/Zimmermann, Klaus F. (2019): Walls and Fences: A Journey Through History and Economics. In: *GLO Discussion Paper*, Nr. 330, S. 1-25.
- Yuval-Davis, Nira/Wemyss, Georgie/Cassidy, Kathryn (2019): *Bordering*. Cambridge: Polity Press.
- Zoubir, Yahia H. (2012): Tipping the Balance Towards Intra-Maghreb Unity in Light of the Arab Spring. In: *The International Spectator*, Jg. 47, Nr. 3, S. 83-99.

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Relative Verteilung der Grenzregime über Kontinente und global (in Prozent). Darstellung: Steffen Mau/Fabian Gülzau/Kristina Korte | Humboldt-Universität Berlin.
- Abb. 2: Streudiagramm von BIP pro Kopf (logarithmiert) und politischem System nach Grenztypologie mit gruppenspezifischen Medianen. Darstellung: Steffen Mau/Fabian Gülzau/Kristina Korte | Humboldt-Universität Berlin.

